

«Der von KI bedrohte Schriftsteller» (Dieser Text ist ohne jegliche Hilfe von KI entstanden)

Sind Autoren in ihrer Originalität durch KI-Sprachmodelle gefährdet? Oder waren sie noch gar nie originär und verkannten in ihrer Eitelkeit, dass sie eklektisch aus einem gigantischen Wortapparat schöpften? Hatten Schriftsteller noch gar nie Souveränität über ihre Texte, wie man es gerne mit Verweis auf Roland Barth behauptet? Und hat sich mit KI der linguistische Apparat einfach technisch erweitert, und entstammt das ewige Gejammer vom Fortschritt auch in diesem Fall der vierten Kränkung der Menschheit? Nach der kosmologischen (wir sind nicht Mittelpunkt des Universums), der biologischen (wir haben keine Sonderstellung innerhalb der Natur), der psychologischen (wir sind nicht Herr über unsere Gefühle) nun die technologische (Die Maschine übertrifft uns und steuert unser Dasein).

Üblicherweise führt man historische Vergleiche an, um die behauptete Gefahr vor einer technischen Innovation zu relativieren. Sokrates beklagt das Schreiben, es bedeute das Ende von Sprache, weil es das viel differenziertere Sprechen entwerte. Ähnliches wurde befürchtet, als der Buchdruck die Schriftlichkeit revolutionierte und Textverarbeitungssysteme die Handschrift verdrängten.

Es liessen sich Zeugen anführen, um die These zu bekräftigen, dass der Skriptor sich schon immer spezifischer Werkzeuge bedient habe: Schreibfeder, Schreibmaschine, Computer, linguistischer Apparat und nun eben KI - und er also gar nie alleiniger Urheber seiner Texte gewesen sei.

Soweit die These, aber ich riskiere mal, mich dem Verdacht eines eitlen, naiven, in Bezug auf KI vereinsamten Schreibers fernab autonomer Textauthentizität auszusetzen und halte daran fest, dass KI nichts weiter ist als ein weiteres, wenngleich raffinierteres Werkzeug des Skriptors – wenn er sie denn benutzt. Natürlich fehlen mir einschlägige Erfahrungen mit einem technischen Sprachsystem, ich «generiere» Texte selber (auch diesen), bediene mich dabei einer Feder oder eines Computers, zuweilen zücke ich das Wörterbuch. Doch selbst wenn ich KI benutzen würde, behielte ich die Souveränität über meinen Text, ganz einfach, weil ich ihn generiere und ihn nicht generieren lasse.

Vielleicht liegen dem Ganzen auch Missverständnisse zugrunde. Wir leben in einer Zeit der «Selbstnegierung» und kompensieren den Ichverlust durch virtuelle High-Tech-Surrogate wie Apps und nun eben auch KI. Dabei geht oft vergessen, dass es sich um Werkzeuge handelt, die den Denk- und Gestaltungsprozess nicht ersetzen, ihn bestenfalls unterstützen oder schlimmstenfalls behindern können.

Oft erhalten Schriftsteller und Künstler den Nimbus autonomer Genialität. Andererseits wird – in Unkenntnis dessen, was menschlich-kreative Prozesse ausmachen – ihr natürlicher Schaffensprozess auch unterschätzt. Der Konflikt zwischen Massenkultur und Individualismus ist ja nicht neu und wir könnten in der Antike beginnend bis heute zahlreiche Beispiele einflussreicher Denkerinnen und Denker anführen, die auf den Antagonismus zwischen Massenkultur und individuellem Denken und Schaffen hinweisen. Ohne diese nun quasi als Zeugen ins Feld zu führen, möchte ich anhand eigener Erfahrung zu beschreiben versuchen, was ein autonomes Textsubjekt ist. Man könnte es auf die einfache Formel bringen «Text = (Denken + Fühlen) <> Sprache», wobei

die Dialektik von Denken und Fühlen mit Sprache das entscheidende Moment im kreativen Prozess ist.

Kleist sagt in seiner Schrift «Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden»: «...nicht wir wissen, es ist ein gewisser Zustand unsrer, welcher weiss.», und für den kürzlich verstorbenen Musiker Chris Rea ist «Kreativität (...) ein Zustand und kein Talent.»

Ein Schriftsteller, und das teilt er mit anderen Künstlern, begibt sich «in einen gewissen Zustand», oder an einen bestimmten «Ort», er ist «bei sich». Die Sprache ermöglicht ihm den Zugang zu seinen Bildern, zu den Gefühlen und den Gedanken. Zwar ist er dabei meist allein, aber gleichzeitig untrennbar verbunden mit einer Tradition und einer Gemeinschaft. In diesem Sinne ist er «abhängig», sagen wir besser «geprägt». Doch bei aller Verbundenheit, der einzelne Mensch ist ein Separates, Unteilbares, er hat in sich etwas, das er nur mit sich teilt. Das schriftstellerische Werkzeug ist die Sprache, die ein Schriftsteller nie beherrscht (was für ein anmassender Ausdruck!), von der er sich vielmehr beherrschen lässt, ohne die Souveränität über den Text preiszugeben und im Bewusstsein, dass sich das Sprachwerkzeug zwischen Erleben und Text schiebt und die Unmittelbarkeit des Seins mindert, denn Sprache ist ja ein Medium und während der Umsetzung von Denken, Fühlen oder von Bildern in Sprache entsteht «semantischer Verlust» - anders als im Film oder in der Musik und am geringsten noch in der Lyrik, weshalb ihr innerhalb der Textgattungen die Krone aufgesetzt wird. Ein Schriftsteller ist sich dieser Begrenztheit bewusst und (schmerzlich-produktiv) von ihr abhängig. Und doch bedient er sich der Sprache, er wählt aus, was SEINEM Gedanken, SEINEM Gefühl entspricht, das verlangt nach einer eigenen Sprache. Denn ohne die begrenzte und begrenzende Sprache entstünde aus dem Schriftsteller heraus gar nichts. Diesen zuweilen quälenden Widerspruch muss er aushalten, nur so entwickelt sich sein persönlicher Stil, wodurch auch der kulturelle Sprachsatz – und notabene der KI-Korpus - dauernd bereichert wird.

Sprache erschöpft sich nicht in purer Ausführung irgendwelcher Instrumente. Die Sprache – wenn es denn eine EIGENE ist – ist Ausdruck eines Ichs und dessen plastisch sich entwickelnden und verändernden Denkens. Daran werden KI gestützte Sprachgeneratoren nichts ändern, denn wer zu eigener freien Entscheidung in Denken und Handeln fähig ist, wird dies auch weiterhin tun wollen, weil es für ihn existenziell ist – selbst wenn er sich deren Werkzeuge bedient. Hierfür bedarf es lediglich einer persönlichen Entscheidung: Bin ich Exekutor höherer Mächte, egal welcher Provenienz, ob kosmisch, politisch, kulturell, sprachlich oder technisch, oder entscheide ich Kraft EIGENEN Willens? Also weder Verschmelzung zwischen Skriptor und Sprachwerkzeug, noch völlige Autonomie von der Geschichte (auch der eigenen), Kultur und Tradition – aber Souveränität über den Text, der aus ihm heraus entsteht.

Und es gibt Hoffnung: Die Schachmeister spielen weiterhin Schach, auch wenn der Computer sie besiegt. Niemand würde einen Roboter für sich joggen lassen. Und: KI kann zwar programmieren, aber die Qualität menschlicher Sprache erreicht sie nicht – und diese entscheidet letztendlich über die Qualität von KI erzeugten Antworten oder Lösungen.